

R

REGION

Kurznachrichten

Mehr unter suedostschweiz.ch/miniregion

POSCHIAVO

Italiener beim Eisklettern in den Tod gestürzt

Ein 47-jähriger Italiener ist am Sonntagnachmittag in Poschiavo beim Eisklettern tödlich verunglückt. Der Mann stürzte beim Abseilen 20 Meter auf ein hartes Schneefeld und von dort nochmals 50 Meter zu Tal. Der tödlich verunglückte Sportler befand sich mit vier weiteren Männern im Gebiet Lareit in Cavaglia oberhalb von Poschiavo beim Eisklettern, wie die Kantonspolizei Graubünden gestern mitteilte. Der Absturz, bei dem der Italiener die tödlichen Verletzungen erlitt, ereignete sich am frühen Nachmittag um 13.30 Uhr. Die Kantonspolizei und die Staatsanwaltschaft Graubünden ermitteln die Ursache, die zum Unfall führte. Zur Bergung des Verstorbenen standen eine Rega-Crew, ein Helikopter der Heli Bernina sowie zwei «Rettungsspezialisten Helikopter» der SAC-Sektion Bernina im Einsatz. (sda)

CHUR

Neue Rekruten haben den Dienst angetreten



Rund 660 junge Menschen sind gestern in Chur in die Rekrutenschule eingerückt. Sie werden in den nächsten 18 Wochen zu Infanteristen, Minenwerferkanonieren, Spähern und Sicherungssoldaten ausgebildet. Wie das Kommando der Infanterie Rekrutenschule 12 mitteilt, sind unter den Rekruten auch zwei Frauen. Zudem stehen in Chur drei weibliche Armeeinghörige im Einsatz, die ihren Grad als Wachtmeister abverdienen. Gesamtschweizerisch sind gestern rund 11 600 Rekruten eingerückt, darunter 171 Frauen. (red)

CHUR

Neuer Leiter des Amtes für Wald und Naturgefahren



Urban Maissen ist von der Bündner Regierung zum neuen Leiter des Amtes für Wald und Naturgefahren gewählt worden. Der 54-jährige diplomierte Forstingenieur aus Ilanz tritt die Nachfolge von Reto Hefti an, welcher nach langjähriger Tätigkeit als Amtsleiter in Pension geht. Wie die Regierung mitteilt, ist Maissen seit 2012 Heftis Stellvertreter. Ihm obliegt somit neu die Führung von rund 80 Mitarbeitenden in der Zentrale in Chur sowie in den regionalen Kompetenzzentren. (red)

1. Januar 2015
1.202

14. Januar 2015
1.200

Dienstag, 14. Januar 2020



Euro-Franken-Kurs vom Januar 2015

Am 15. Januar gibt Nationalbank-Präsident Thomas Jordan die Aufhebung des Mindestkurses von 1.20 Franken bekannt.

15. Januar 2015
0.989

30. Januar 2015
1.039

23. Januar 2015
0.983

So arbeitete sich die Wirtschaft aus der Krise

Die Aufhebung des Euro-Mindestkurses traf primär die Exportwirtschaft – und damit auch den Bündner Tourismus. Die Branche suchte und fand Wege aus der misslichen Lage.

von Hans Peter Putzi

Morgen jährt sich die von der Schweizerischen Nationalbank (SNB) beschlossene Aufhebung des Euro-Mindestkurses zum fünften Mal. Ernst Wyrsch (Präsident Hotellerie Graubünden), Marc Tischhauser (Geschäftsführer Gastro Graubünden), Marco Ettisberger (Sekretär Handelskammer Graubünden) und Marcus Gschwend (Geschäftsführer Bergbahnen Graubünden) schauen fünf Jahre zurück.

Wie hat sich Ihre Branche nach dem SNB-Entscheid gewandelt?
ERNST WYRSCH: Der Markt hat uns gezwungen, besser und effizienter zu arbeiten. Leider mussten wir auch Geldreserven aus früheren Jahren auflösen. Die «stillen Reserven» der Hotels sind weniger geworden.

MARC TISCHHAUSER: Die Betriebe haben viel investiert und die Kosten gesenkt. Das Angebot kann heute preislich mit dem nahen Ausland mithalten. Dennoch liegt die durchschnittliche Auslastung in der Hotellerie nur bei 45 Prozent. Das ist für den Grossteil zu wenig, um Investitionen aus eigener Kraft zu finanzieren.

MARCO ETTISBERGER: Jene Unternehmen, die die Hausaufgaben nach Einführung des Mindestkurses im Jahr 2011 nicht gemacht hatten, wurden bei seiner Aufhebung auf dem falschen Fuss erwischt. Die meisten Industrieunternehmen sind aus dieser Phase gestärkt hervorgegangen.

MARCUS GSCHWEND: Um dem Rückgang der europäischen Gäste und der Abwanderung der Schweizer ins nahe Ausland entgegenzutreten, wurde weitgehend auf Preisanpassungen verzichtet.

Waren die Massnahmen der Branche auf den Schock richtig? Sind sie rechtzeitig erfolgt?
WYRSCH: Wir haben zielgerichtet und ohne Hektik reagiert. Darum konnte sich die Hotellerie stabilisieren. Der danach wieder stärker gewordene Euro half natürlich. Damit wir die Tiroler oder Südtiroler Betriebe noch erfolgreicher konkurrenzieren könnten, bräuchten wir jedoch einen stärkeren Euro.
TISCHHAUSER: Die Gastro- und Hotelbranche hat an der gesamten Produktpalette gearbeitet. Zudem hat der Bündner Tourismus nun erkannt, dass die Fernmärkte zuvor sträflich vernachlässigt wurden und hat diesbezüglich Massnahmen eingeleitet.

ETTISBERGER: Die Unternehmen waren gezwungen, sich fit zu trimmen, und sie haben neue, innovative Produkte lanciert. Die damalige Situation hat positive Impulse ausgelöst, obwohl man sich ein solches Szenario nicht wünscht.
GSCHWEND: Die Bergbahnunternehmen haben die Effizienz gesteigert und die Kosten gesenkt. Die Branche konnte zudem die Befreiung der Pistenfahrzeuge von der Mineralölsteuer bewirken.

Zeigt sich ein Unterschied zwischen den Bündner und den übrigen Schweizer Betrieben?
WYRSCH: Ein Unterschied zeigt sich nur zwischen Stadt- und Landbetrieben. Die Hotels in den Städten haben im Gegensatz zu den Häusern in den Bergen die Krise kaum gespürt.

ETTISBERGER: In Graubünden sind glücklicherweise ein paar hoch innovative Betriebe zu finden. Diese konnten Marktposition und Ertragslage stärken. Andere Branchen, zum Beispiel die Maschinenindustrie, ist mit mehr Gegenwind konfrontiert.
GSCHWEND: Die Nähe zu Österreich hat Graubünden stärker zu spüren bekommen als die Zentralschweiz oder das Berner Oberland.

In welchen Bereichen ist Ihre Branche heute den europäischen Konkurrenten voraus?
WYRSCH: Im Umgang mit Krisen haben die Schweizer Hoteliers nun viel Erfahrung. Ebenfalls ist die Schweiz im Bereich der Gastgewerbe- und Tourismusausbildung

Der Tourismus beklagt ein zu tiefes Verständnis der Politik für seine Branche.

weltweit führend. Zudem punkten wir mit unserer Verlässlichkeit. Dies gilt auch für Events, zum Beispiel das WEF oder bestens organisierte sportliche Grossanlässe.
TISCHHAUSER: Der Qualitätsstandard im gesamten Gastgewerbe bis hin zu den Bergbahnen ist in der Schweiz hoch. Wir können den Gästen eine sehr moderne Infrastruktur und Technik bieten.
GSCHWEND: Die Schweizer Bahnen stehen in Europa wegen der höchsten Kosten am stärksten unter Druck. Dadurch entwickeln sie Verbesserungen, von welchen die europäische Konkurrenz profitiert.

Wo besteht Nachholbedarf im Vergleich mit Europa?

WYRSCH: Die Bauern haben hierzulande einen höheren Stellenwert als der Tourismus. In den Schweizer Parlamenten fliesst viel Geld in die Landwirtschaft ab. Dies stimmt mich sehr nachdenklich. Österreich siedelt die Unterstützung des Tourismus' höher an.
TISCHHAUSER: Massnahmen gegen die zu starke Fokussierung auf europäische Gäste sind eingeleitet worden. Im Weiteren sollten sich die Schweizer Gastbetriebe mehr auf einzelne Gästefelder fokussieren und deren Wünsche konsequent umsetzen, anstatt jedem Gast alles anbieten zu wollen.
ETTISBERGER: Diese Frage lässt sich für die Exportwirtschaft nicht generell beantworten, dies hängt von der jeweiligen konkreten Konkurrenzsituation ab.
GSCHWEND: Wir wünschen uns einen halbierten Mehrwertsteuersatz und eine tourismusfreundlichere Politik. Die Tourismuswirtschaft kann ihren Standort nicht wechseln, falls die Rahmenbedingungen suboptimal sind, so wie dies die Industrie kann.

Hat die Politik damals schnell genug reagiert?

WYRSCH: Ja, die Bündner Regierung und das Amt für Wirtschaft und Tourismus haben sofort einen «runden Tisch» installiert. Daraus sind sinnvolle Projekte erwachsen, zum Beispiel die effektivere Marktbearbeitung neuer Märkte wie Golfstaaten, China und USA.

TISCHHAUSER: Ja. Es gibt zahlreiche Förderinstrumente, die genügend finanzielle Mittel für Innovation, Infrastruktur und Kooperationsprojekte bereithalten.

ETTISBERGER: Die Politik hat sehr schnell und angemessen reagiert. Dabei bestand die Aufgabe der Politik jedoch nicht primär darin, den Betrieben finanziell unter die Arme zu greifen, sondern sie zu begleiten.

GSCHWEND: Die gesprochenen Gelder für gesteigerte Marketingmassnahmen haben kurzfristig geholfen, aber nicht nachhaltig gewirkt. Nachhaltig wären Massnahmen gewesen, die unsere Betriebe von Auflagen, Gebühren usw. entlastet hätten.

Stellten Banken und Investoren genug Kapital für nötige Erneuerungen bereit?

WYRSCH: Je mehr eine Bank aus Zürich gesteuert wurde, umso härter wurden die Verhandlungen mit den Hoteliers geführt. In den letzten fünf Jahren ist in Graubünden eher eine Investitions-Zurückhaltungsstrategie erkennbar gewesen. Allerdings ist von 2005 bis 2015 im Kanton weit über eine Milliarde investiert worden.

TISCHHAUSER: Dort, wo gute Projekte sowie eine Nachfrage vorhanden sind, unterstützen Banken und Investoren diese Vorhaben. Trotzdem nehmen Aufwand und Anforderungen für die Kapitalaufnahme stetig zu. Die erfolgreiche Kapitalbeschaffung ist für viele kleinere und mittlere Betriebe oft sehr schwierig zu erreichen.

ETTISBERGER: Unsere erfolgreichen Bündner Industrieunternehmen sind genug liquide, um die Investitionen selbst finanzieren zu können.

GSCHWEND: Die aktuelle Finanzpolitik hat zu einem Zinsumfeld geführt, welches Investitionen der Unternehmen begünstigt. Die grössere Herausforderung für die Bahnen ist die Erwirtschaftung von genügend Einnahmen.